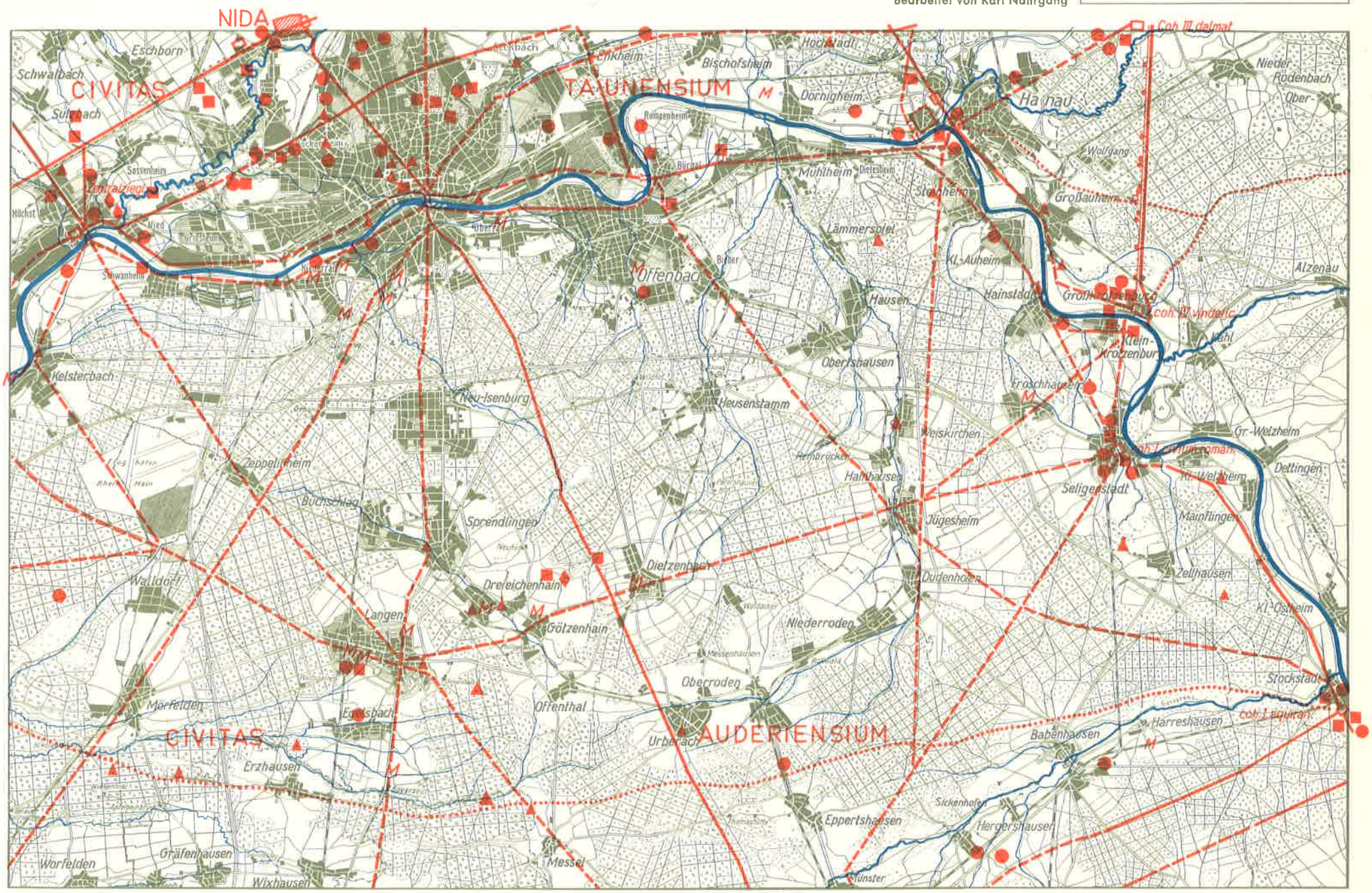


Erdlager, Kastell ■ Siedlung ● Gräber ▲ Einzelfund M Münzfund ▲ Denkmal Limes mit Türmen Römerstr. festgestellt Römerstraße mit Wahrscheinlichk. vermutet weiterbenutzte Vorzeitwege ♦ Brennöfen

Römische Besiedlung und Straßensystem, Grenzbefestigungen

Seit der Eroberung Galliens durch C. Jul. Caesar (58—51 v. Chr.) war der Rhein die Grenze des römischen Reiches gegen das freie Germanien. Versuche unter Kaiser Augustus, die römische Reichsgrenze bis zur Elbe auszudehnen, wurden nach der Niederlage des Feldherrn Varus in der Schlacht am Teutoburger Wald (9 n. Chr.) endgültig aufgegeben. Die ständigen Germaneneinfälle in das linksrheinische Gebiet zwangen die Römer, die militärischen Sicherungen über den Rhein zu verlegen. Dies geschah zunächst durch den Ausbau der rechtsrheinischen Uferstraße mit den Erdkastellen Dornberg — Groß-Gerau und Gernsheim im Jahre 74 n. Chr. Nach Domitians Chattenkrieg (83/84 n. Chr.) wurden das Untermaintal bis zum Taunus, die südliche Wetterau und südlich des Mains das gesamte Odenwaldgebiet einschließlich seines Vorlandes unter den Schutz des römischen Reiches gestellt. Der Limes, ursprünglich eine breite, in den Wald gehauene Grenzschneise mit kleinen Erdkastellen an den wichtigsten Pässen und Straßendurchgängen, wurde angelegt, die Strecke durch hölzerne Beobachtungstürme gesichert. Die Besatzungen der großen Standlager in der Ebene wurden auf die Wehranlagen des Limes aufgeteilt. Da der Druck der sich aus dem freien Germanien verstärkenden Grenzgermanen nicht nachließ, wurde der Limes immer stärker ausgebaut und war zuletzt ein hoher Erdwall mit Außengraben und vorgelegter Pallisade, hinter dem in Sichtweite steinerne Beobachtungstürme und an den Hauptdurchgängen Steinkastelle mit ständigen Besatzungen in Stärke einer Cohorte (500 Mann) angelegt waren.

Im Kreisgebiet bildete von Klein-Krotzenburg südwärts der Main die Grenze des Römerreiches. Das Kastell Seligenstadt war der erste Waffenplatz an der nassen Grenze. Von hier, von Steinheim und von Stockstadt a. M. aus durchzogen gesteinte Straßen das Hinterland in westlicher Richtung, während nordsüdlich orientierte Straßen die beiden Civitätshauptstädte Nida (Heddernheim) und Auderia (Dieburg) miteinander verbanden. Während in der fruchtbaren Wetterau die Landgüter sich häuften, sind sie in dem waldreichen Gebiet südlich des Mains bisher nur vereinzelt nachgewiesen. Vorwiegend saß hier noch eine romanisierte kelto-germanische Mischbevölkerung, die auch nach dem Abzug der Römer (seit 260 n. Chr.) ansässig blieb und mit römischen Händlern weiterhin geschäftliche Verbindungen unterhielt.

Literatur:

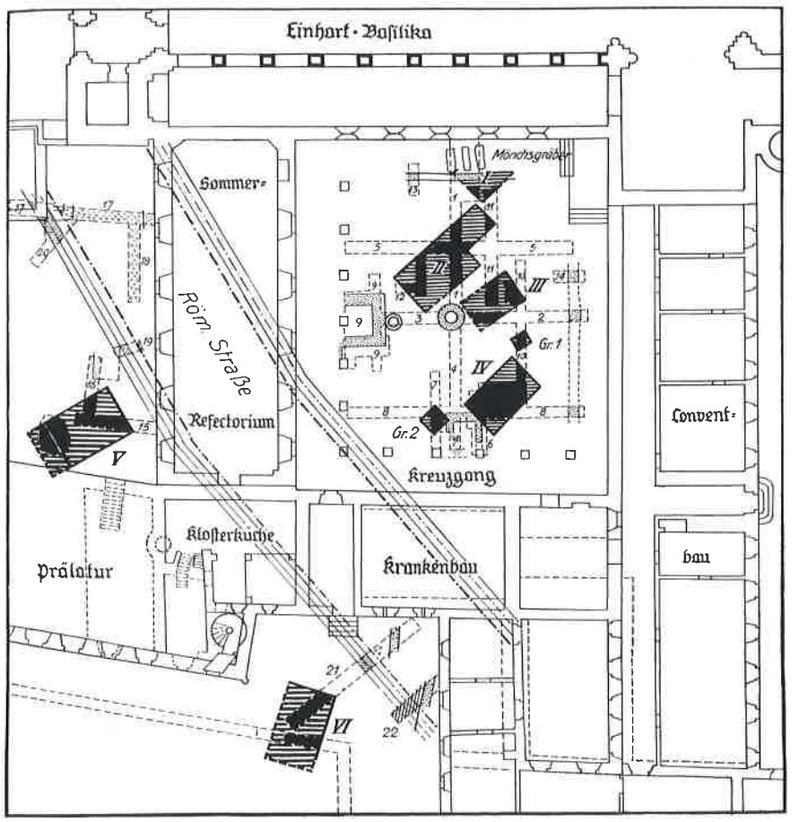
Der Obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches, Band III, Strecke 6: Die Mainlinie (Kurt Stade); Die römischen Heerstraßen zwischen Main und Neckar (Karl Schumacher); Die Mainübergänge (Friedrich Gündel).

Friedrich Koepp, Die Römer in Deutschland, Bielefeld 1912.

H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit, Leipzig 1919.

Alfred Kurt, Zur Geschichte der alten Straßen im Land zwischen Rhein und Main, Teil 2, Die Heerstraßen der Römer.

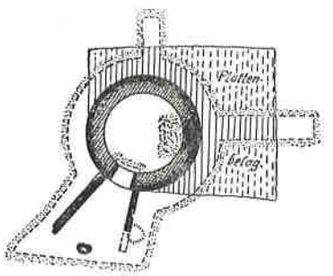
Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhause, Sprendlingen · Verlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.



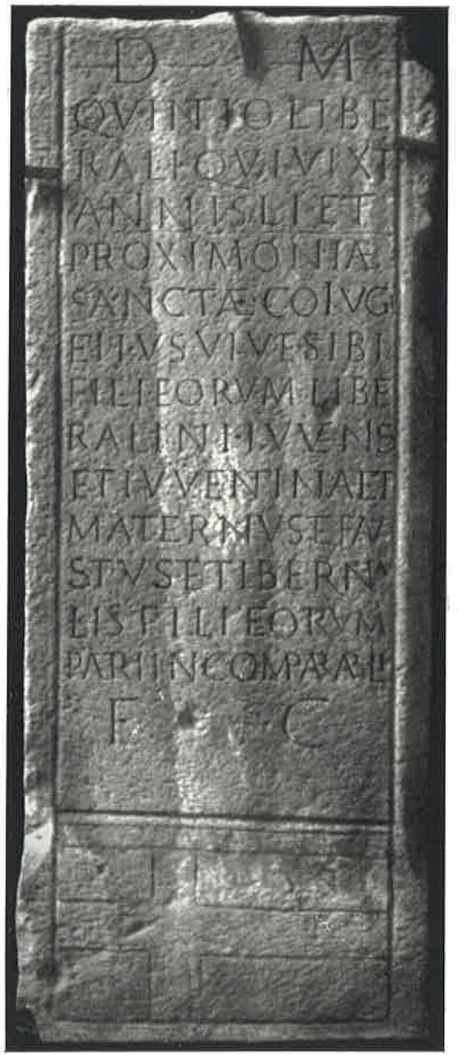
Seligenstadt, die im Klosterbezirk angeschnittenen römischen Kellergruben und Straßen des östlichen Lagerdorfes (1:500)

Seligenstadt, Weihestein des Lucius Gellius Celerianus von Nimes an die Jagdgöttin Diana. 204 n. Chr.

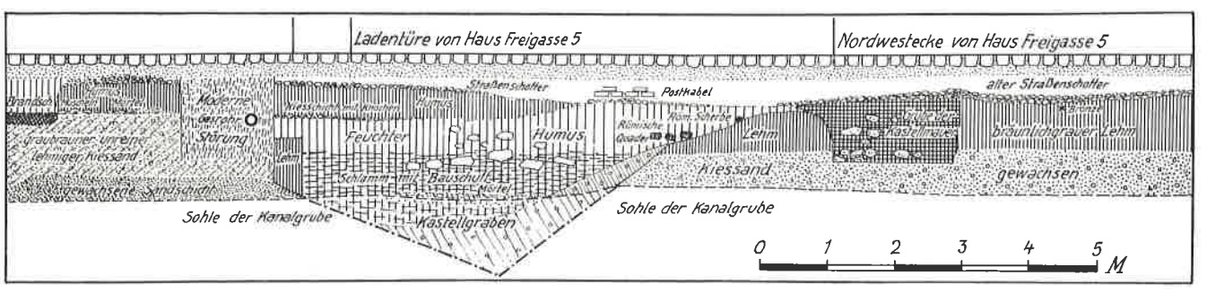
Der Name des von Kaiser Caracalla eigenhändig ermordeten Bruders Geta wurde vor einem Besuch Caracallas im Kastell Seligenstadt ausgemeißelt.



Götzenhain, Römischer Kalkbrennofen vom Kirchbornweiher (1:300)



Dreieichenhain, Grabstein des Quintius Liberalis mit frühchristlicher Überarbeitung



Seligenstadt, Freihofgasse, Schnitt durch Mauer und Graben des römischen Grenzkastells (1:100)

Römische Bauten und Steindenkmäler

Die provinzialrömische Kultur tritt im Kreise Offenbach nur längs der „nassen" römischen Reichsgrenze zwischen Bürgel, Steinheim (M) und Seligenstadt in Erscheinung. Das Kastell Seligenstadt ist in seiner ungefähren Ausdehnung gesichert. Ansätze des Prätoriums sind durch Beobachtungen im Wasserleitungsschacht gegeben (vgl. Tafel IV 2/38). Einen schönen Schnitt durch Kastellmauer und Graben ergab der Kanalschacht in der Freihofgasse. Ein Teil des östlichen Lagerdorfes unter dem heutigen Klosterbezirk konnte durch systematische Ausgrabungen planlich festgelegt werden. Das westliche Lagerdorf liegt größtenteils unter der mittelalterlichen Bebauung. Zum Lagerdorf und Kastell gehörten vier Gräberfelder, von denen eines vor dem Obertor, ein anderes vor und bei dem Steinheimer Tor, ein drittes weit vor dem Frankfurter Tor und ein viertes am Fürgebrüchsweg lag. Sehr spärlich sind römische Steindenkmäler auf uns gekommen, die mit ihren Inschriften uns über das Leben zur Römerzeit am besten Auskunft geben könnten.

Auch bei Steinheim am Main wurden am römischen Mainübergang vom Kastell Salisberg her die Fundamente einer Reiterkaserne und dabei ein ausgedehntes Gräberfeld aufgedeckt, das auch ein germanisches Reitergrab barg. Ein Kalkbrennofen wurde beim Kirchbornweiher in der Gemarkung Götzenhain freigelegt.

Römische Villen fehlen im südmainischen Waldgebiet. Was sich als Siedlungsstellen sogar auf der Grundlage einer römischen Centurieneinteilung zu erkennen gibt, sind einheimische Gutshöfe mit römischer Keramik bis in das 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. hinein. Auch der in römischer Art sich darbietende Grabstein des Quintius Liberalis in Dreieichenhain ist einem freigelassenen Einheimischen gesetzt.

Literatur:

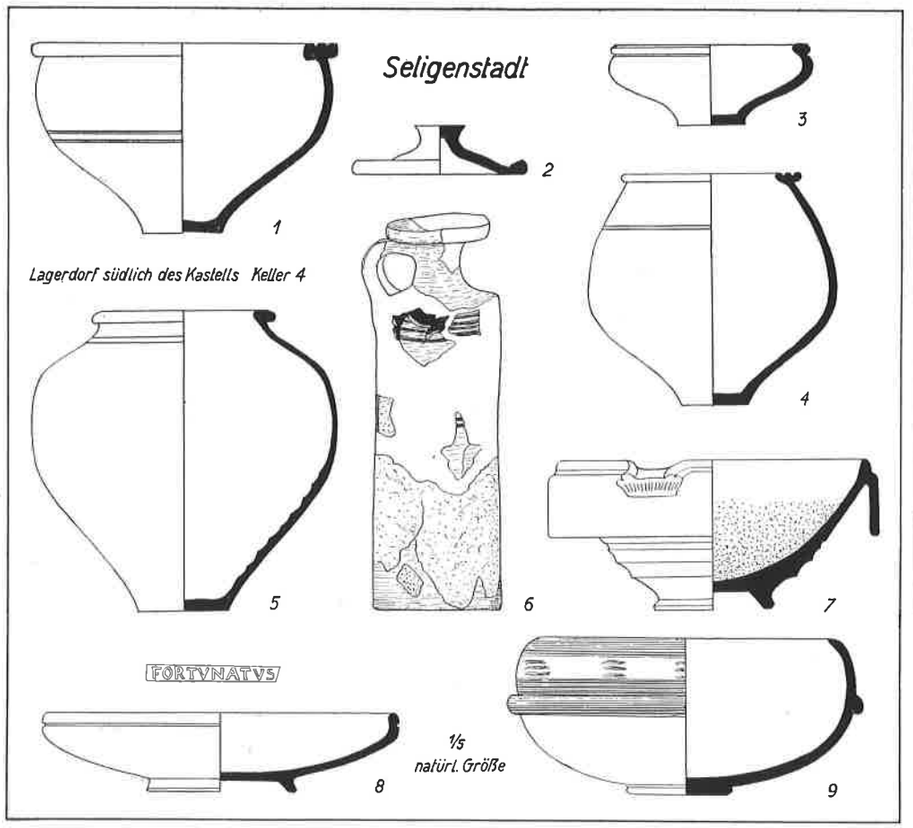
Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts.

K. Nahrgang, Neues aus dem römischen Seligenstadt (Studien und Forschungen, Heft 2 (Frankfurt am Main 1956, S. 42 ff.)

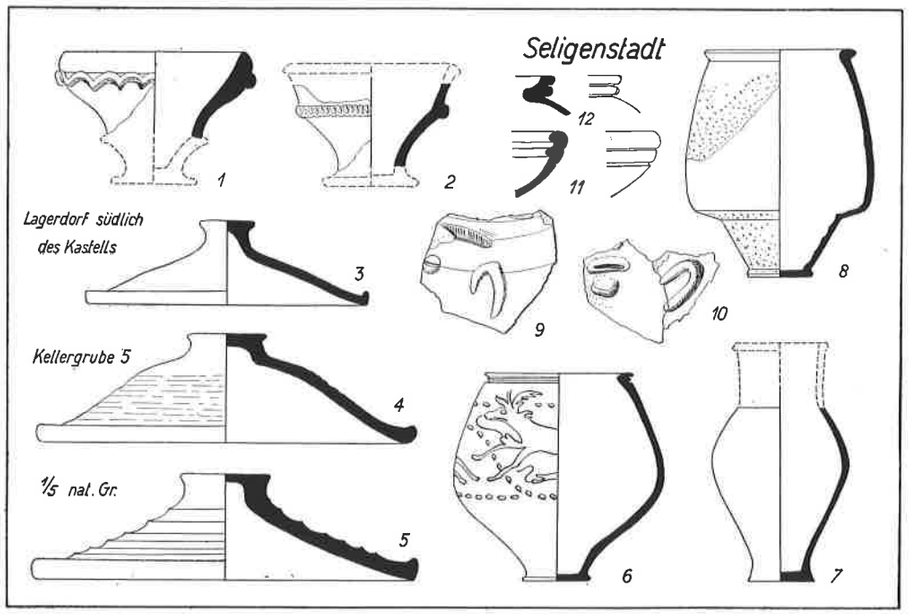
Ph. Dieffenbach, Neu entdeckte Römerstätte bei Steinheim, Wochenbl. für die Stadt und den Kreis Offenbach, 1845, Nr. 21.

K. Nahrgang, Neue Ausgrabungen in der Gemarkung Götzenhain, Berichte der Freiwillig-tätigen Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Heimatforschung, Frankfurt am Main 1930, S. 292-94.

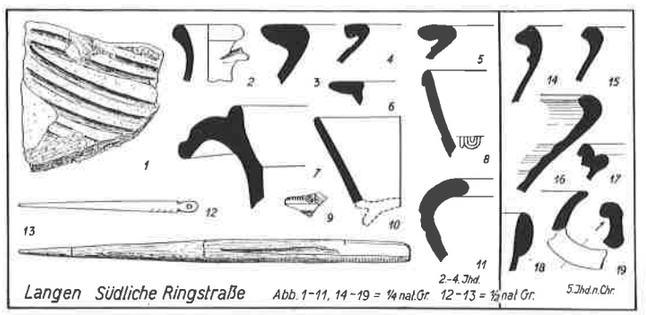
Druck W. Kramer & Co., Frankfurt (Main) Kommissions-Verlag Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt (Main)



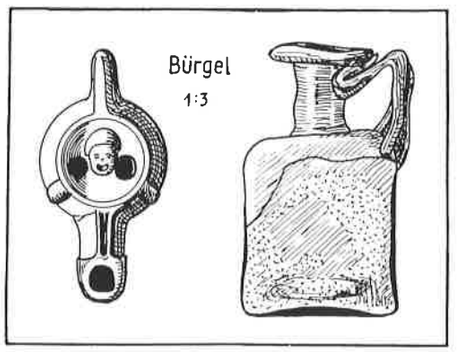
Seligenstadt, Keramik aus Keller 4 des südlichen Lagerdorfes



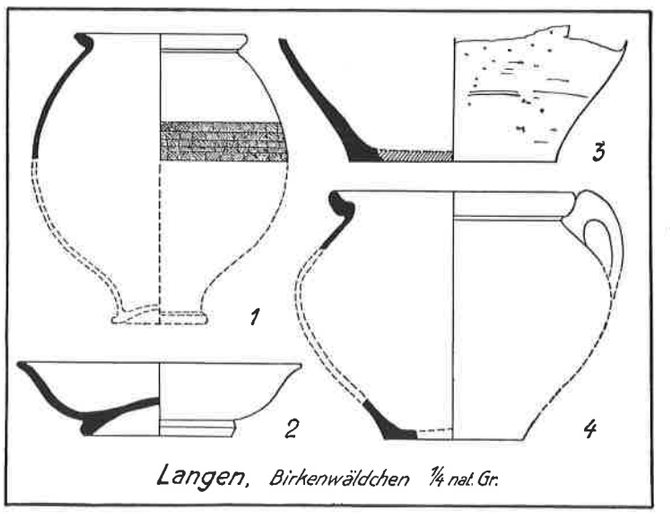
Seligenstadt, Keramik aus Keller 5 des südlichen Lagerdorfes



Langen, Keramik aus einer Wohnfläche an der südlichen Ringstraße



Bürgel, Tonlämpchen und Glasflasche aus dem Gräberfeld am Mittelweg



Langen, Keramik aus zwei Gräbern im Birkenwäldchen

Römische Keramik

Belgische Nigraware des 1. Jahrhunderts n. Chr. fand sich in einem römischen Grab im Birkenwäldchen bei Langen. Die zahlreichen Siedlungsstellen in der Langener Gemarkung lieferten römische Keramik vom 2.-5. Jahrhundert n. Chr., die auf einen ununterbrochenen Handelsverkehr mit dem römisch besetzten linksrheinischen Gebiet schließen läßt. Auch die einheimischen Siedlungsstellen in der Gemarkung Götzenhain enthielten römische Keramik vom 2.-4. Jahrhundert n. Chr. Das Gräberfeld bei der Reiterkaserne am römischen Mainübergang bei Steinheim gehört dem ausgehenden 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts an, war also nur Begräbnisstätte einer vorübergehenden militärischen Position.

Die Keramik aus dem östlichen Lagerdorf von Seligenstadt datiert größtenteils in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. und endet um 260 mit der Zerstörung des Kastells. Zum Teil wurde die Keramik beim Brand des Lagerdorfes nochmals durchgeglüht und zeigte gänzlich deformierte und verschlackte Formen. Ein Nigrabecher aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts unterstützt die auch anderweitig (Kastell Stockstadt) festgestellte zeitweise Wiederbesetzung des verlorenen Gebietes durch die Römer.

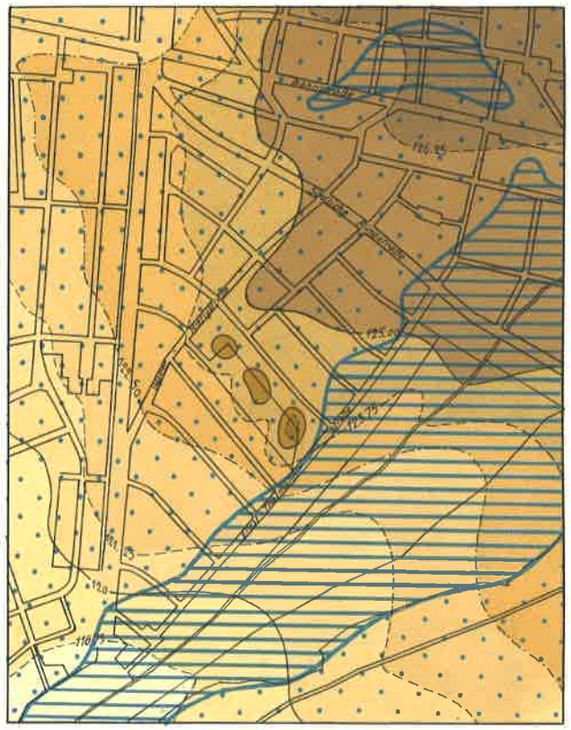
Literatur:

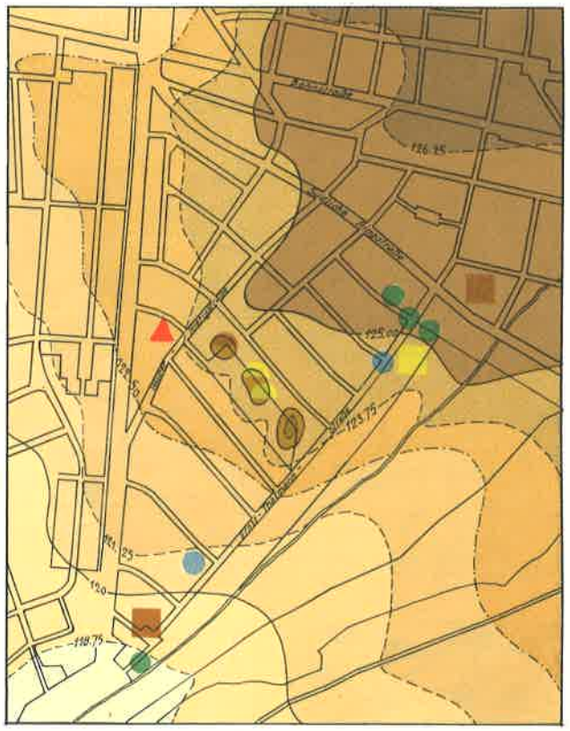
K. Nahrgang, Neue Bodenfunde aus Langen und Umgebung, Landschaft Dreieich, N. F. 2. Serie, Langen 1955, S. 273/75.

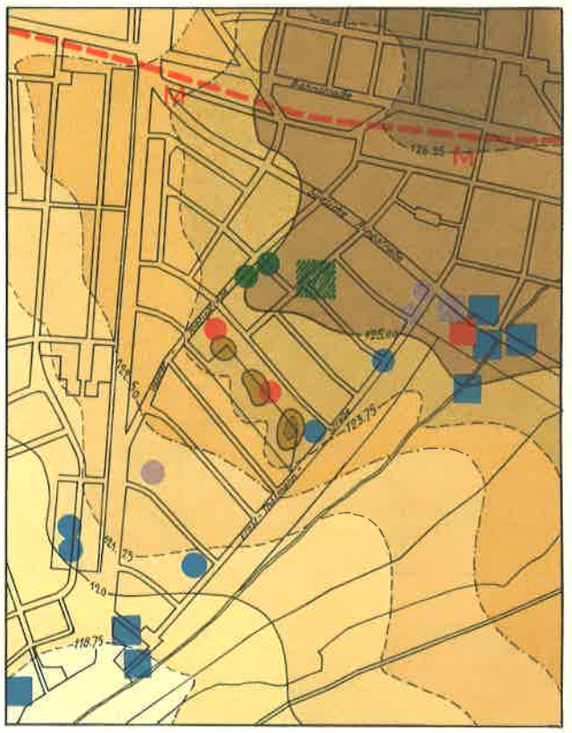
F. Kutsch, Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen V, Hanau (Frankfurt am Main 1926) S. 110-13.

W. von Pfeffer, Die Keramik aus den römischen Kellergruben unter dem Klostergelände in Seligenstadt, Studien und Forschungen Heft 2 (Frankfurt am Main 1956) S. 48 ff.

Druck W. Kramer & Co., Frankfurt (Main) Kommissions-Verlag Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt (Main)







■ Siedlung ● Grab ▲ Einzelfund M Münzfund --- Straße Jungsteinzeit Bronzezeit Urnenfelderzeit Hallstattzeit Kelten Germanen Römer Alemannen Franken

Siedlungspermanenz und Siedlungskontinuität
(am Beispiel der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung West-Langens)

Das Gelände bietet keine Vorzüge, die zur Ansiedlung verlocken könnten. Eine breite Talaue beiderseits der Sterzbach neigt sich von Nordosten nach Südwesten, beiderseits von Flugsandschichten abgegrenzt, die im Birkenwäldchen eine Dünenkette bilden. In vorgeschichtlicher Zeit dürfte diese Gegend überwiegend waldfrei gewesen sein.

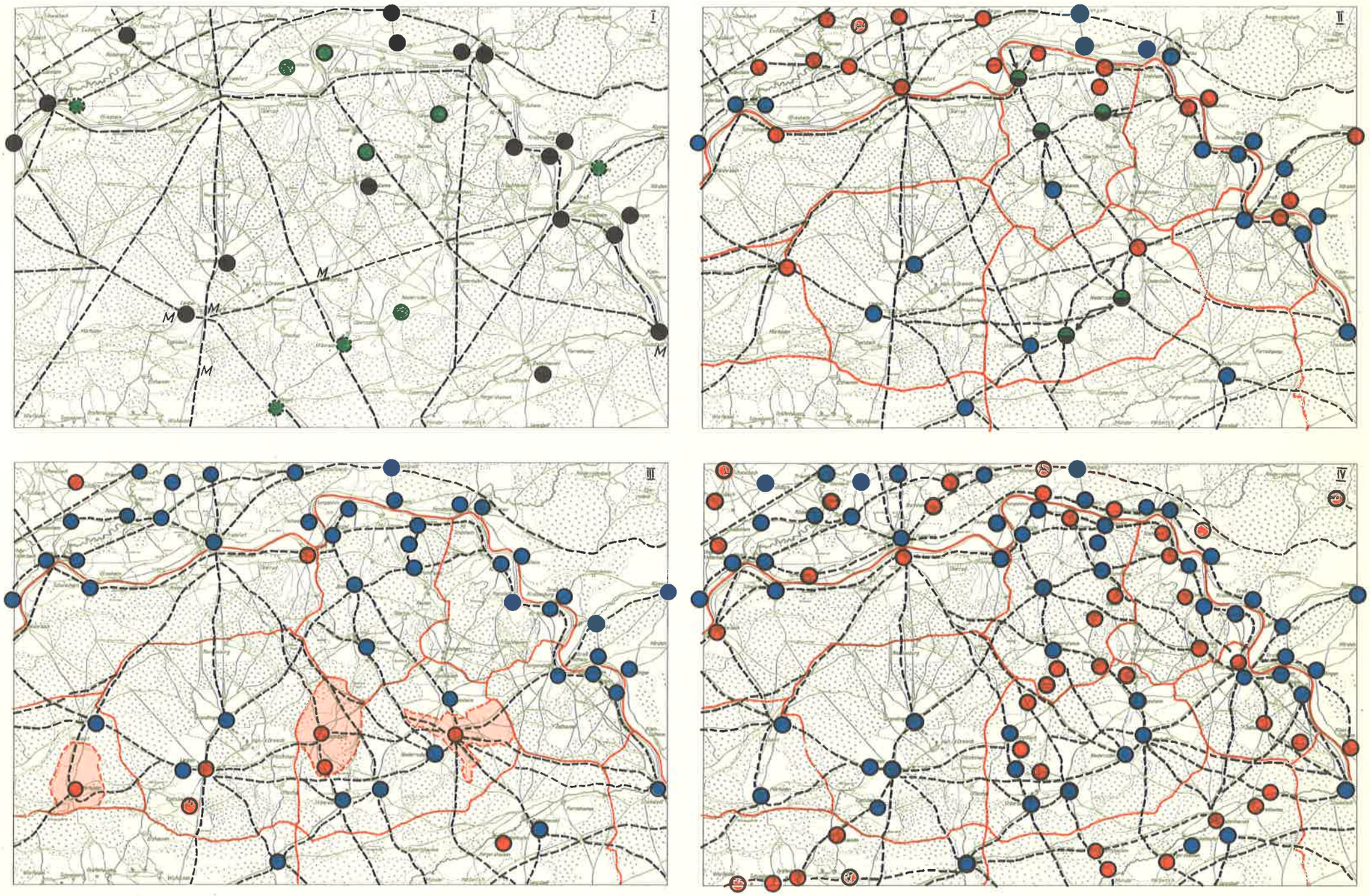
Die Besiedlung in der frühen vorgeschichtlichen Zeit (Jüngere Steinzeit bis spätkeltische Zeit) ist zwar in allen landesüblichen Kulturen vertreten, doch macht sie — unter Berücksichtigung der großen Zeiträume — den Eindruck des Zufälligen und läßt keine inneren Zusammenhänge erkennen, die für eine Siedlungskontinuität sprechen. Beispiel einer Siedlungspermanenz!

Eine echte Siedlungskontinuität ist seit der germanischen Landnahme (50 v. Chr.) gegeben. Wohl treten noch — bedingt durch die damalige Bau- und Wirtschaftsweise — Siedlungsverlagerungen auf, aber die germanische Siedlung reißt, wie keramische Funde lückenlos belegen, nicht mehr ab. Sie überdauert sogar die römische Besatzungszeit, sowie die alemannische und fränkische Landnahme.

Literatur:

Karl Nahrgang, Die Völkerwanderungszeit im Stadt- und Landkreis Offenbach am Main. Studien und Forschungen, Heft 3.

Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhause, Sprendlingen · Verlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.



● Ortsnamen der alemannischen Gründungsperiode ● Ortsnamen keltischer od. german. Herkunft ● Siedlungen aufgrund alemannischer Bodenfunde ● Fränkische Neusiedlungen ● Bestehende ältere Siedlungen
←● In fränkischer Zeit verlegte Altsiedlungen M = spätrömische Münzfunde —— Urmarksgrenzen ---- Urgemarkungen – – – Straßen und Wege

I Siedlungsschema der Völkerwanderungs- und Merovingerzeit

Vorfränkische Besiedlung 260-480 n. Chr.

Nach dem Fall des Limes und dem Abzug der römischen Besatzung blieb die einheimische Bevölkerung südlich des Mains (Germanen und keltische Volksreste) ungestört auf ihren alten Siedlungsplätzen und trieb mit den linksrheinischen Römern Handel. Die alten Siedlungsplätze ergeben sich aus vorrömischen Ortsnamenbildungen in Verbindung mit Fundplätzen der Spätlatènezeit (Bergilla = Bürgel, Biberaha = Bieber, Limares villa = Lämmerspiel). Alemannische Neugründungen gesellen sich hinzu (Sprendelingun, Langungon, Bellingon mit Friedhöfen des 4. Jahrhunderts n. Chr., Manolfingen, Heinstat, Saligunstat, Cruzenburch). Die Römerstraßen werden größtenteils weiterbenutzt.

II 1. Merovingische Siedlungsperiode 481-560 n. Chr.

Nach dem Sieg des Frankenkönigs Chlodwig über die Alemannen (496 n. Chr.) erfolgte zunächst eine lose fränkische Besiedlung des neueroberten Gebietes, sodann unter Chlothar I. die militärische Besetzung und der strategische Ausbau des Landes, der sich eng an das römische Schema hielt. An wichtigen Verkehrspunkten entstanden fränkische Militärkolonien (Guntheim, Jügesheim (alle heim-Orte mit Personennamen). Alte germanische oder alemannische Siedlungen wurden unter Beibehaltung des alten Ortsnamens an neugegründete fränkische Stützpunkte verlegt (Langen, Bürgel, Bieber, Lämmerspiel). Neben den teils weiter benutzten Römerstraßen werden neue Fernverbindungen angelegt.

III 2. Merovingische Siedlungsperiode 561-686 n. Chr.

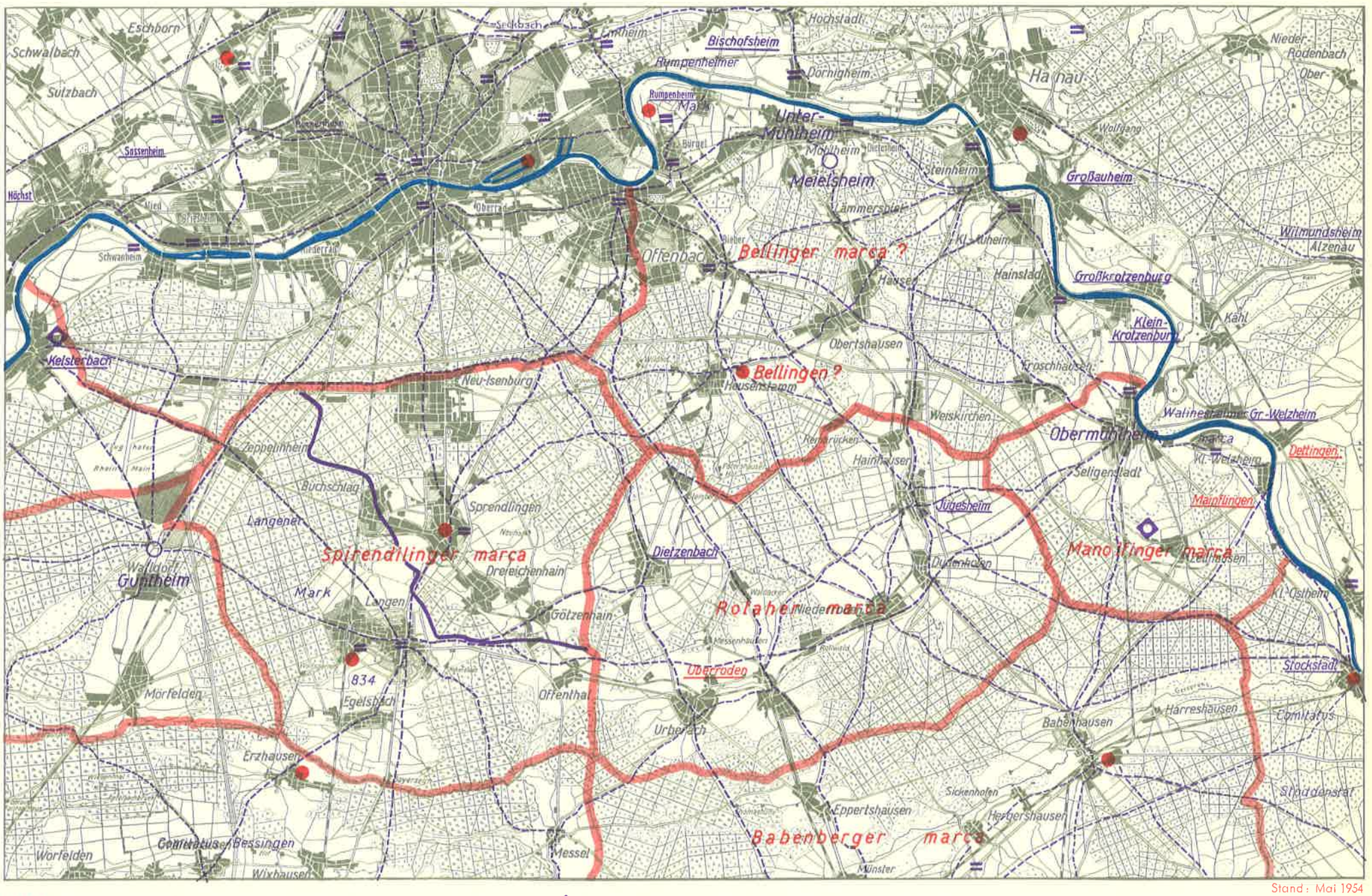
Nach der fränkischen Reichsteilung von 561 wurde das merovingische Königshaus in einen brutalen Familienkrieg verwickelt, bei dem der machtvoll entwickelte Adel die Oberhand gewann und das merovingische Königsland in seine Hand brachte. Es begann die Rodung, Besiedlung und Organisation des Waldlandes. Nahe den fränkischen Militärkolonien entstehen neue Machtpositionen des Adels (Mörfelden bei Guntheim, Dudenhofen bei Jügesheim, Dietzenbach), die auch einen weiteren Ausbau des Wegenetzes bedingen. Personennamen in Verbindung mit bach, tal, feld, stätten zeigen weitere Neugründungen dieser Periode an. St. Martins-Patrozinien setzen die merovingische Tradition fort.

IV 1. Karolingische Siedlungsperiode 687-814 n. Chr.

Ein neues Erstarken der Königsmacht erleben wir unter den Karolingern. Diese dritte Organisationsphase ist gekennzeichnet durch die Rückgewinnung älteren merovingischen Königsgutes und durch eine zweite großzügige Kolonisation der Waldgebiete. Es entstehen die zahlreichen hausen-Orte im Rodgau, längs der Mainlinie, im Bachgau und am Rande des Rieds. St. Martin wird zum untrüglichen Anzeichen karolingischen Reichsgutes. Entfremdetes Reichsgut wird durch Schenkungen an die Reichskirchen und Reichsklöster wieder hereingeholt. Gründung der späten heim-Orte (Ober- und Untermühlheim, Groß- und Klein-Steinheim). Die zahlreichen neuen Ortsgründungen machen einen weiteren Ausbau des Straßennetzes notwendig.

Literatur:

Karl Nahrgang, Die Völkerwanderungszeit im Stadt- und Landkreis Offenbach am Main in: Studien und Forschungen, Heft 3 (1958).



Stand: Mai 1954

Urmarksgrenzen ● Völkerwanderungszeitl. Grabfunde = Fränkische Reihengräber ◇ Merowingische Befestigung —— Fränkische Ortsgründungen bisher ohne Grabfunde - - - - Fernstraßen u. Verbindungswege bis um 800

Völkerwanderungs- und Merowingerzeit.

Nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft im rechtsrheinischen Germanien (um 260 n. Chr.) durchqueren zahlreiche Germanenstämme aus dem ost- und mitteldeutschen Raum unser Gebiet. In der von den Römern ehemals dicht besiedelten, fruchtbaren und waldlosen Wetterau fallen die militärischen und kulturellen Anlagen der Besatzungsmacht den plündernden und zerstörenden Germanenkriegern zum Opfer.

Die dicht bewaldeten und schwach besiedelten südmainischen Gebiete werden von den Völkerbewegungen des 3.-5. Jahrhunderts n. Chr. nicht so stark betroffen. Hier saßen schon unter der Römerherrschaft Reste einer kellisch-germanischen Mischbevölkerung, die teilweise durch zwangsangesiedelte Chatten (Siedlung Langen), oder durch Ansiedlung germanischer, im römischen Heer gedienter Kriegsveteranen (Hub bei Götzenhain und Grabstein des Quintius Liberalis) vermehrt wurden. Diese verlassen auch nach dem Abzug der Römer ihre Siedlungen nicht. Als Stammesverwandte werden sie von den nachdrängenden Kriegern des freien Germanien wohl tributpflichtig gemacht, aber sonst nicht belästigt. Daher können wir im Bereich des heutigen Landkreises Offenbach die Übergänge vom Zusammenbruch der Römerherrschaft bis zur Gründung des fränkischen Staates auch besser verfolgen als im vorgelagerten nordmainischen Gebiet.

Wir finden alemannische Gräber bei Langen, Sprendlingen, Heusenstamm und Bürgel, ein burgundisches Grab bei Babenhausen, oft in Anlehnung an ältere Germanen- und Keltensiedlungen. Auch weisen zahlreiche Münzfunde spätrömischer Zeit auf einen friedlichen Handelsaustausch zwischen dem freien rechtsrheinischen und dem besetzten linksrheinischen Gebiet.

Inmitten der Grenzführungen mittelalterlicher Ortsgemarkungen und aufgeteilter Waldmarken heben sich unverkennbare Urmarksgrenzen heraus, die vielleicht sogar schon in vorfränkische Zeit zurückreichen und alle alemannische Siedlungsschwerpunkte erkennen lassen. Wo die alemannischen Siedlungen innerhalb der Urmarken noch nicht nachgewiesen sind, können wir sie aus den Ortsnamen (Manolfingen, Rotaha) erschließen.

Die Franken siedelten in der Hauptsache längs des Maines und die neuen fränkischen Untermarken greifen oft auf beide Seiten des Maines über (Rumpenheim, Welzheim und wohl auch Krotzenburg und Auheim). Auch hier ergänzen sich im Siedlungsbild fränkische Reihenfriedhöfe und Ortsnamen auf -heim, -stadt und -burg sowie ältere Bach-Orte. Im Innern des dichten Waldgebietes finden wir fränkische Siedlungen nur an wichtigen ehemals römischen Straßenknotenpunkten (Guntheim, Langen und Jügesheim), da die fränkischen Eroberer bewußt die strategisch wichtigen Schlüsselstellungen der Römer übernehmen. Auch läßt sich an einzelnen Punkten eine Siedlungskontinuität von der germanischen, über die römische bis zur fränkischen Zeit nachweisen (Bürgel und Langen).

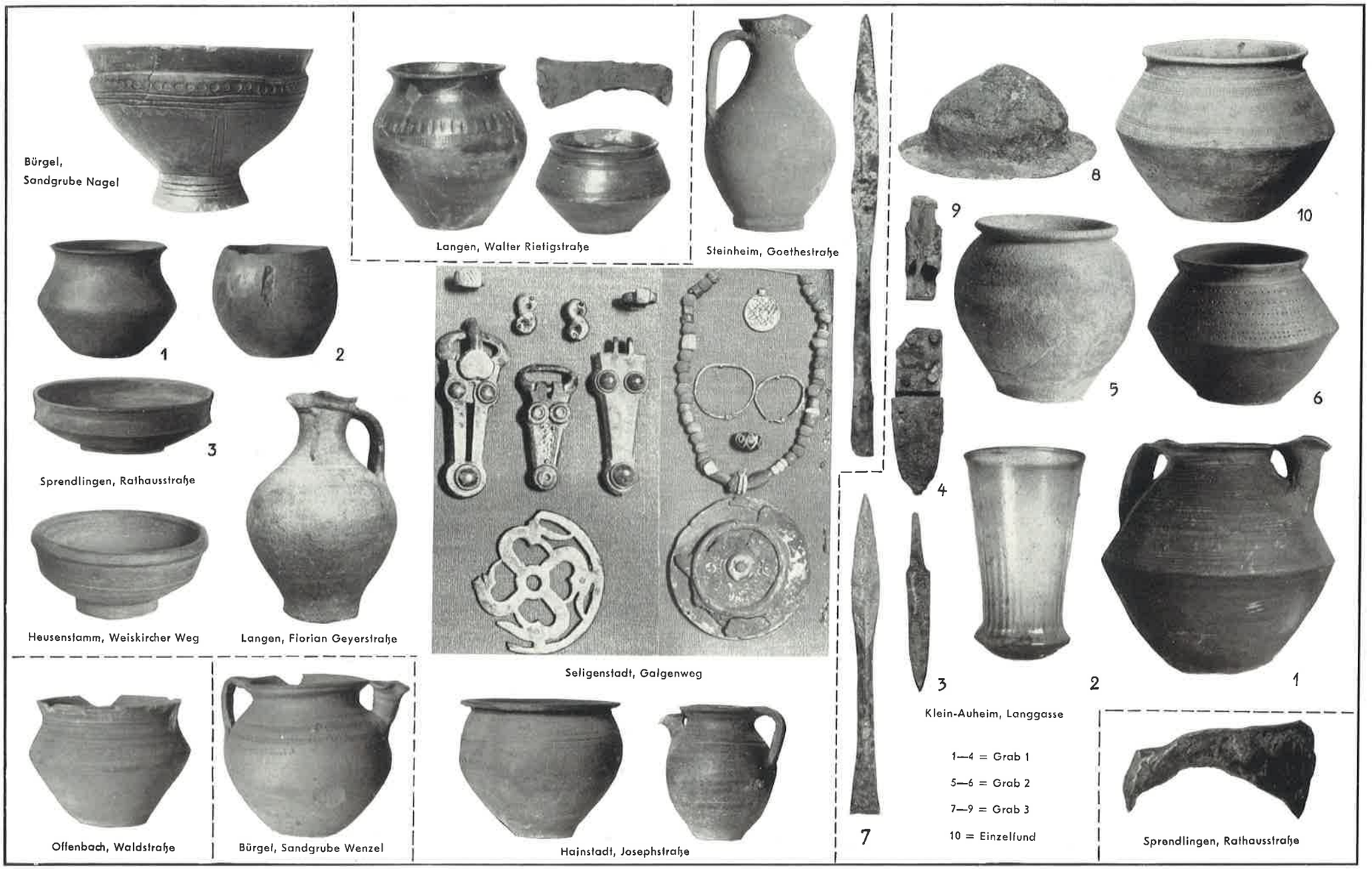
Die Hauptzüge des Straßennetzes werden bis zum Ende der Merowingerzeit teils auf römischer Grundlage, teils den Verkehrsbedürfnissen der neuen Siedlungen angepaßt, ausgebaut. Die wenigen bisher erschlossenen Befestigungen merowingischer Zeit (Schwedenschanze bei Kelsterbach und Zellhügel bei Zellhausen) dienten wohl auch dem Schutz der Straßen.

Lit.: K. Nahrgang, Die Völkerwanderungszeit in der Dreieich, in: »Landschaft Dreieich«, Neue Folge I, 1952, S. 329 ff.

Lissi Oster, Die Kulturlandschaft der westl. Dreieich und des hessischen Riedes, Rhein-Main. Forschungen 1941, Heft 25.

Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhause, Sprendlingen · Kommissionsverlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.

Maßstab 1:150 000



Funde aus alemannischen und fränkischen Gräbern

Von Gräbern der frühen Völkerwanderungszeit sind im Kreisgebiet leider nur Einzelfundstücke ohne Beobachtung der Fundzusammenhänge durch nachträgliche Ablieferung des Finders auf uns gekommen. Ein sehr frühes alemannisches Importstück war die hohe Schüssel aus graublauem Ton mit Standring und Kreispunktverzierung von Bürgel. Einheimische Ware, ebenfalls aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. sind dagegen die handgeformten Gefäße und die imitierten Sigillaten von Sprendlingen und Heusenstamm (die letztgenannte Fundstelle ist vielleicht das Gräberfeld des gegen Ende des 8. Jahrhunderts ausgegangenen Ortes Bellingen). Der braunrote Henkelkrug mit dem kleeblattförmigen Ausguß von der Siedlung Langen gehört schon dem 5. Jahrhundert n. Chr. an.

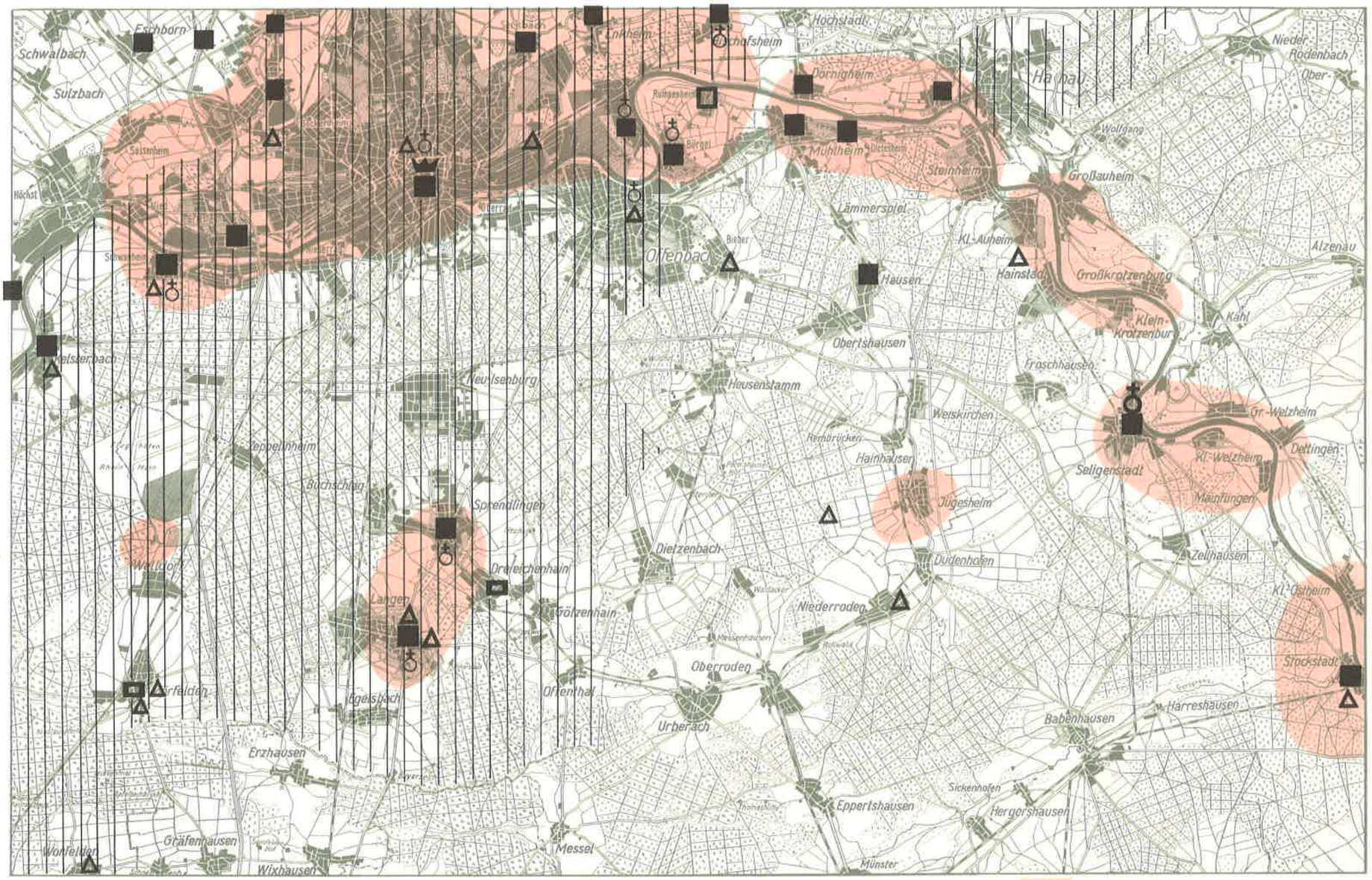
Von den fränkischen Gräberfeldern sind nicht alle entdeckt und die bekannten meist nur durch einige Zufallsfunde gesichert. Systematische Ausgrabungen vollständiger Gräberfelder wurden im Kreisgebiet nicht vorgenommen. Demnach kann man die zeitliche Ansetzung der fränkisch-merowingischen Gräberfelder nur nach dem Gesamteindruck schätzen. Es fehlen vor allem die Friedhöfe bei den Orten, die aufgrund ihrer Namensbildung in die frühe Periode der fränkischen Landnahme anzusetzen sind (Jügesheim, Rumpenheim, Meielsheim). Eine frühe Form der fränkischen Wurfaxt kennen wir von Sprendlingen (6. Jhdt.). Dem 6. und 7. Jahrhundert gehören die wertvollen Fundstücke von Seligenstadt (Obermulinheim) an, versilberte Bronzeschnallen und Beschlagstücke, 2 vergoldete Schlangenfibeln mit großen Almandinaugen, 2 bronzene Fingerringe und eine gegossene Gürtelscheibe aus Bronze mit langhalsigen Vogelköpfen im Hakenkreuzmuster. Aus einem weiteren Grabfund stammt eine Halskette mit farbigen Tonperlen, eine stark zerstörte silbertauschierte Scheibenfibel, zwei schlichte Bronzeohrringe und ein Goldanhänger mit reichem Flechtornament in Filigrantechnik. Der gleichen Zeit dürften auch die Klein-Auheimer Funde angehören, die u. a. zwei schöne Sturzbecher, darunter einen aus lichtblauem Glas enthielten, sowie Einzelfunde von Dietesheim, Langen (Innenstadt), Steinheim und Offenbach. Dem 7. bis 8. Jahrhundert sind wohl die jüngsten Funde aus der Siedlung Langen, die Henkelkanne aus der Sandgrube Wenzel in Bürgel und die fränkischen Funde von Hainstadt zuzurechnen.

Eine chronologische Entwicklung der Besiedlung läßt sich also aus der Dürftigkeit des bis jetzt zur Verfügung stehenden Fundmaterials nicht erschließen.

Literatur:

G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtl. Zeit, Ffm. 1913.
F. Behn, Urgeschichte von Starkenburg, Mainz, 1936.
A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1936.
W. Jorns, Neue Bodenurkunden aus Starkenburg, Kassel 1953.

Druck: W. Kramer & Co., Frankfurt a. M. · Komm.-Verlag Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.



Reichsgut

Im 6. und 7. Jahrhundert Randlandschaft des fränkischen Reiches rückt das Untermaingebiet mit dem Beginn der Sachsenkriege und dem fränkischen Anspruch auf Schwaben und Thüringen in den Brennpunkt der karolingischen Reichspolitik. Es entstehen Pfalzen (Frankfurt und Tribur) als organisatorische und wirtschaftliche Mittelpunkte und in ihrer unmittelbaren Umgebung ein ausgedehnter Fiskalbesitz. Ein ziemlich geschlossenes Reichsgut (auch dem königlichen Besitz ist öfters Privatbesitz benachbart!) zeichnet sich als Fiskus Frankfurt zwischen Main und Nidda ab und als Fiskus Tribur mit anschließendem Forestis Dreieich zwischen Main und Heegbach. Zahlreicher Streubesitz läßt sich anhand von Urkunden im Maingau nachweisen. Auch die Wildhuben des Wildbannes Dreieich lagen sicherlich auf Reichsboden. Manches Reichsgut läßt sich nur indirekt erschließen (z. B. Rumpenheim).

Zur Zeit, als die wenigen erhaltenen frühen Urkunden Reichsgut erwähnen, befindet es sich schon in voller Auflösung, denn die Verschenkung von Reichsgut ist für den Herrscher das einzige Mittel, sich die Gunst der geistlichen und weltlichen Großen zu sichern und Verdienste zu belohnen. Vielleicht gibt die Anhäufung fränkischer Ortsnamen im Bereich römischer Kastellplätze, deren strategische Bedeutung die Franken klar erkannten, noch einen Maßstab für den ehemaligen Umfang des Reichsgutes. An große Schenkungen sind bekannt: 815 Ober- und Untermühlheim an Einhart, 834 Langen mit seiner Mark an das Kloster Lorsch (vgl. Tafel VI 1/61) und vor 880 Kirchen und Grundbesitz in Bürgel, Sprendlingen, Schwanheim und Kelsterbach an das Salvatorstift in Frankfurt am Main.

Von kleineren Königshöfen ist einer in Dreieichenhain (Sitz der Wildbannvögte) nachgewiesen; ein weiterer wird in Mörfelden vermutet.

Die beherrschende Stellung des Rhein-Main-Gebietes und seine Bedeutung für die mittelalterliche Reichspolitik erweist sich aus der nochmaligen Zusammenfassung des alten Reichsgutes unter den Staufern, wie es uns in dem von Rhein, Main und Nidda begrenzten und bis zu den Vorhöhen des Odenwaldes reichenden Wildbann Dreieich entgegentritt (vgl. Tafel V 5/53).

Literatur: Bethge, O., Bemerkungen zur Besiedlungsgeschichte des Untermaingebietes, in frühmittelalterlicher Zeit, in: Jahresberichte der Humboldtschule, Frankfurt am Main: 1910/11 und 1913/14.

Glöckner, K., Das Reichsgut im Rhein-Main-Gebiet, in: Archiv f. hess. Geschichte N. F. 18, 1934, S. 195-216.

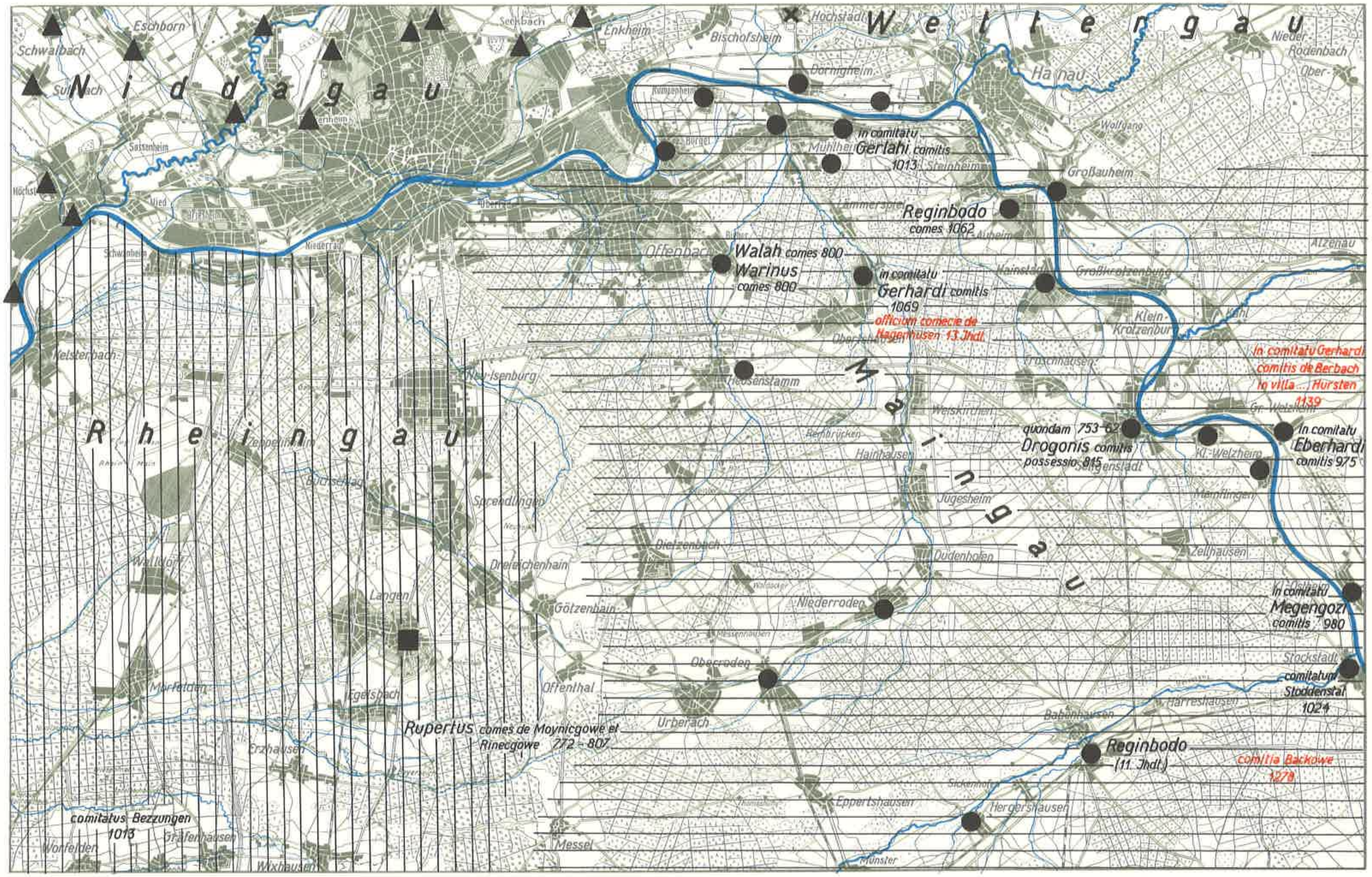
Hoch, Günther, Territorialgeschichte der östlichen Dreieich, Masch. Diss. Marburg 1953, Kap. III, 7. Das Reichsgut und 8. Reichsforst und Wildbann Dreieich S. 43—64. Karte 5 (Reichsgut, Wildhuben, Forestis und Wildbann Dreieich).

Schwab, E., Landesgeschichte der Niedergrafschaft Hanau und der Freien Stadt Frankfurt (Manuskript und Materialsammlung) Diss. Marburg.

Wolff, Georg, Die Bevölkerung des rechtsrheinischen Germaniens nach dem Untergang der Römerherrschaft, in: Hess. Quartalbl. NF. I, 1891, S. 602—608.

Wolff, Georg, Ortsnamen als Hilfsmittel der Besiedelungsforschung im nördlichen Limesgebiet, in: Archiv f. hess. Geschichte, NF. XV, 1928, S. 1—23.

Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhausen, Sprendlingen · Verlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.



Urkundlich belegte Orte im ● Maingau, ■ Rheingau, ▲ Niddagau und ✕ Wettergau

Gaueinteilung und Gaugrafen.

Die frühen Urkunden aus der merovingischen und karolingischen Zeit übermitteln uns ein erstes, wenn auch sehr lückenhaftes Bild der fränkischen Verwaltung. Es werden uns die Namen von Gauen genannt, geographischen Abgrenzungen, die sich vorwiegend an Wasserscheiden und Wasserläufe anschließen.

Die staatlichen Verwaltungseinheiten innerhalb eines Gaues sind die Grafschaften. Das Verhältnis von Gau und Grafschaft ist noch umstritten. Der Kartenausschnitt wird südlich des Mains im Osten von einem Teil des Maingaues eingenommen, im Westen schließt sich ein Teil des Oberrheingaues an. Nördlich des Mains grenzen Niddagau und Wettergau an. Zwischen Main- und Rheingau bestand in dem ausgedehnten Waldland der Dreieich wohl keine feste Grenzziehung, vielmehr dürfte die Wasserscheide des Koberstadt-Höhenrückens in großen Zügen den Grenzsaum andeuten, der erst in hochmittelalterlicher Zeit feste Linien im Gelände annahm, da die Gaueinteilung in den kirchlichen Archidiakonatsgrenzen fortlebte (Grenze der Archidiakonate SS. Peter und Alexander in Aschaffenburg und St. Victor in Mainz; vergl. Tafel VI 3/63). Die späten Bezeichnungen Rodgau und Bachgau sind keine Unterteilungen des Maingaues. Der Rodgau ist eine kirchliche Namengebung des 14. Jahrhunderts für das Landkapitel Seligenstadt, während der Bachgau wahrscheinlich mit der Zent Ostheim gleichzusetzen ist. Die Grafen im Gau waren vom König eingesetzte Verwaltungsbeamte. Die Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung vollzog sich im rechtsrheinischen Gebiet zwischen 720 und 780. Nicht immer sind die in Schenkungsurkunden erwähnten Grafen in dem angeführten Verwaltungsbezirk auch zuständig.

Unter den Nachfolgern Karls des Großen vollzog sich die Umwandlung der karolingischen Amtsgrafschaft in eine Erbgrafschaft, sowie die Durchsetzung mit geistlichen und weltlichen Immunitäten. Im Maingau ist diese Erbgrafschaft durch das mehrfache Vorkommen des Leitnamens Gerhard zu belegen, den sowohl noch die Grafen im Maingau im 11. Jahrhundert führen, aber auch die späteren Grafen von Berbach im Spessart und die wohl eine jüngere Linie der Grafen von Berbach darstellenden Herren von Hagenhausen, die sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts von Eppstein nennen.

Im heutigen westlichen Kreisgebiet treffen wir als Vögte alten Reichsgutes in staufischer Zeit die Reichsministerialen von Hagen an, die das Reichsgut später allmählich allodialisieren und an die Herren von Falkenstein und Hanau weitervererben.

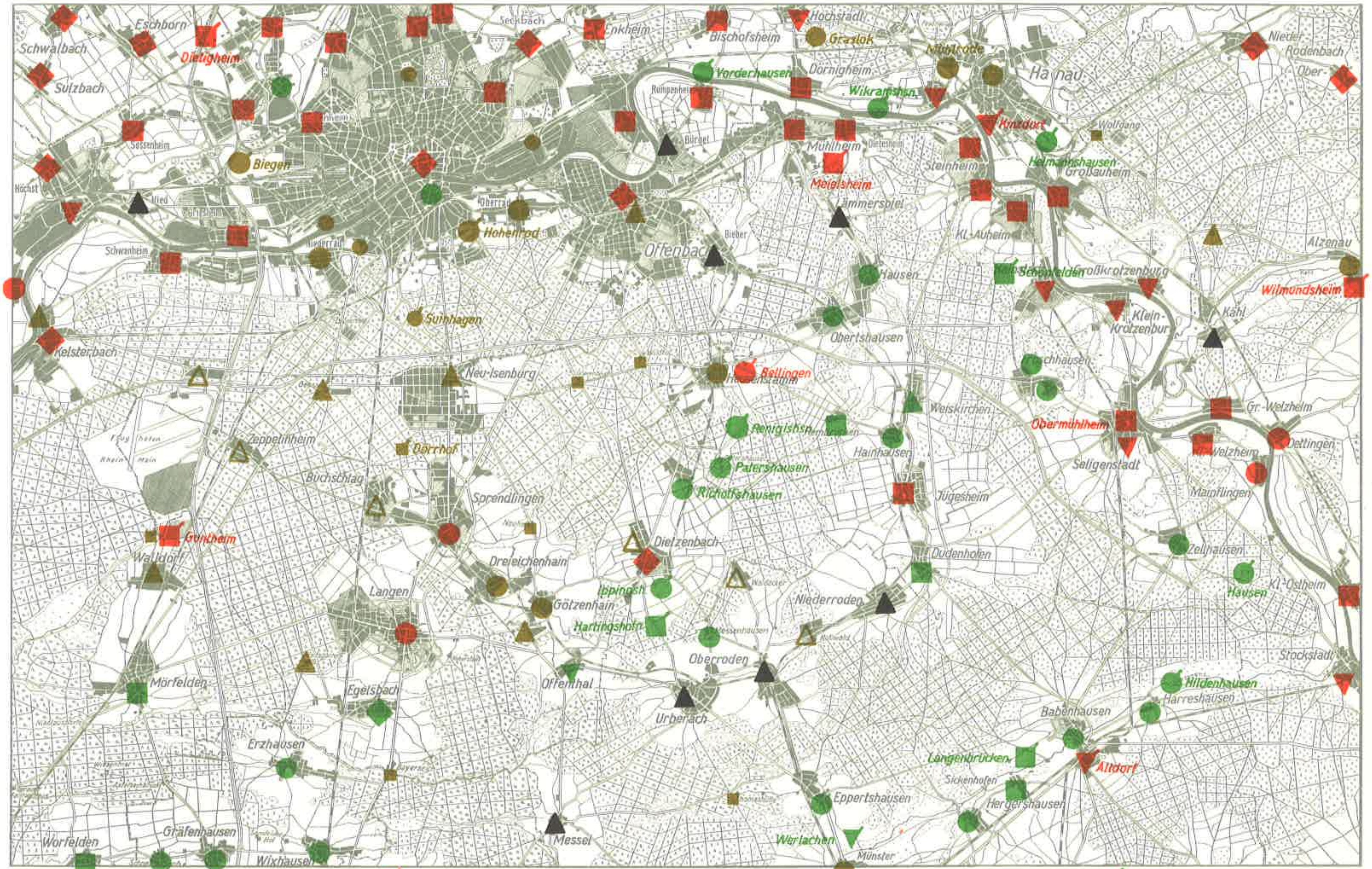
Literatur:

Hoch, Günther, Territorialgeschichte der östlichen Dreieich, Masch. Diss. Marburg 1953, Kapitel II, Gau und Grafschaft, S. 29—41 u. Karte 4.

Hoch, Günther, Das Geschlecht von Hainhausen-Eppstein, in: Stadt und Landkreis Offenbach, Studien und Forschungen, Beiheft zum Atlas 1, 1955, S. 21.

Klein, Albert, Studien zur Territorienbildung am Unteren Main. Würzburg 1938.

Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhause, Sprendlingen · Verlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.



▲ Älteste Ortsnamengruppe ● ingen-Orte ■ heim-Orte ◆ born-, furt- und frühe bach-Orte ▼ stadt-, dorf- und burg-Orte ● hausen-Orte ■ hofen-, felden-, brücken-Orte ◆ späte bach-Orte ▲ kirchen-Orte
▼ tal- u. lachen-Orte ●● Hof- u. Ortsgründungen bis 1200 ■ Hofgründungen des 16. Jhdts. ▲ Ortsgründungen des 17. u. 18. Jhdts. △ Neugründungen des 20. Jhdts.

Ortsnamenkunde

Ein weiteres Hilfsmittel, den Gang der Besiedlung einer Landschaft im frühen und hohen Mittelalter zeitlich genauer zu bestimmen, als dies aus den rein zufälligen Gräberfunden oder lückenhaften Urkundenreihen des frühen Mittelalters möglich ist, bieten die Ortsnamen. Es hat sich erwiesen, daß man aus ihrer Zusammensetzung auf zeitlich abgrenzbare Siedlungsschichten schließen kann.

Zur ältesten Schicht gehören die auf germanischen oder keltischen Ursprung zurückgehenden Ortsnamen: Biberhahen (Bieber), Birgelen (Bürgel), Limmersbugil (Lämmerspiel), Massila (Messel), Rotaha (Ober- und Niederroden). Die heutigen Ortslagen entstammen keineswegs einer solch frühen Gründungszeit. Es ist aber wohl kein Zufall, daß in den Gemarkungen dieser Orte keltische oder germanische Siedlungen nachgewiesen sind (vergl. Karte II 11/23). Wir dürfen annehmen, daß die Völkerwanderungszeit überdauernde ältere Volksgruppen in alemannischer oder fränkischer Zeit an den heute mit diesen frühen Namen belegten Orten angesiedelt wurden und der neuen Siedlung den Namen ihrer abseits gelegenen älteren Siedlung übertrugen.

Zur 2. Schicht gehören die Ortsnamen auf ingen, die in unserem Gebiet zweifellos als alemannische Gründungen angesprochen werden dürfen, da die meisten ingen-Orte durch alemannische Bodenfunde belegt sind (vgl. Karte III 5/29).

In die fränkische Siedlungsperiode gehören die Ortsnamen mit den Endungen -heim, -stadt, -dorf, -burg (meist auf römischer Grundlage), -born und -furt, sowie die frühen Bachorte (z. B. Dietzenbach = St. Martinspatrocinium). Alle diese Ortsgründungen erfolgten auf größtenteils altgerodetem Boden. Ortsnamen der großen karolingischen Rodungsperiode (3. Schicht) enden auf -hausen, -felden, -brücken, -hofen und -kirchen. Dazu kommen die späten Bachorte.

Ortsnamen der staufischen Rodungsperiode sind die mit den Endungen -hain und -rod (4. Schicht), dazu einige Sondernamen (Heusenstamm, Münster). Die noch späteren Hofgründungen (meist 16. Jahrhundert), die Hugenottensiedlungen (Walldorf, Neu-Isenburg, Kelsterbach, Offenbach (Neustadt) und Gründungen jüngster Zeit lassen sich zeitlich genau festlegen.

Überblicken wir das sich nun klar abzeichnende Siedlungsbild seit der Völkerwanderungszeit, so ergeben sich für die auf keltisches oder germanisches Sprachgut zurückgehenden und die alemannischen ingen-Orte Streusiedlungen auf altgerodeten Gebieten. Die fränkische Besiedlung folgt in ununterbrochenem Zug dem Mainlauf mit dichter Streuung in der südlichen Wetterau. Südlich des Mains sind nur wichtige ehemals römische Straßenknotenpunkte besiedelt (Guntheim, Langen, Jügesheim). Die Urbarmachung und Besiedlung des Rodgaues fällt in die karolingische Rodungsperiode, während der Königsforst Dreieich (Zent Hain und Frankfurter Stadtwald) erst seit staufischer Zeit langsam dichter besiedelt wird.

Literatur:

Adolf Bach, Probleme deutscher Ortsnamenforschung, in: Rhein. Vierteljahresblatt 15/16 (1950/51).

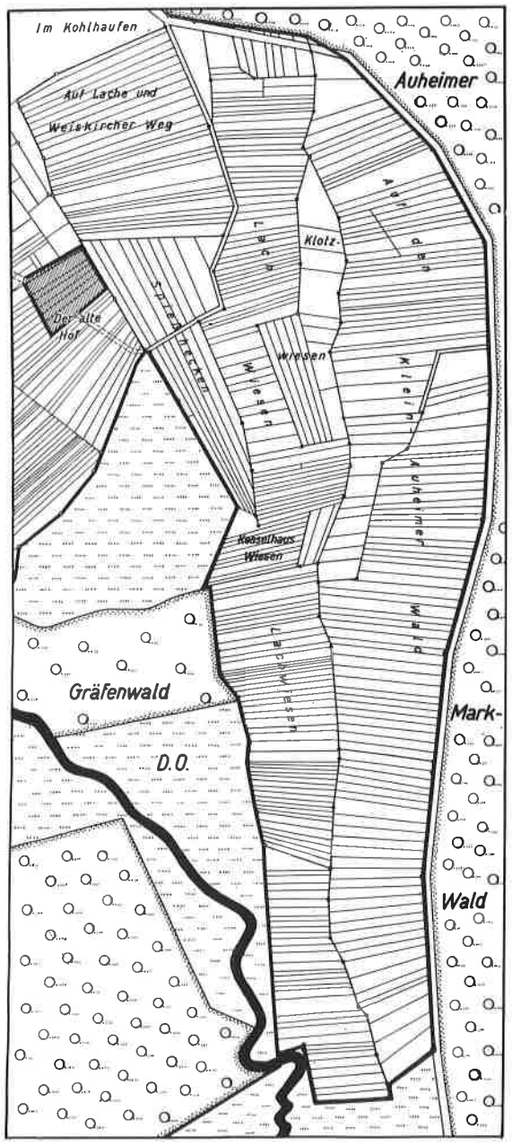
Otto Bethge, Bemerkungen zur Besiedlungsgeschichte des Untermainlandes in frühmittelalterlicher Zeit, Jahresberichte der Humboldtschule Frankfurt (1910/11 und 1913/14).

Friedrich Langenbeck, Untersuchungen über Wesen und Eigenart der Ortsnamen, in: Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins N. F. 60/1 (1951).

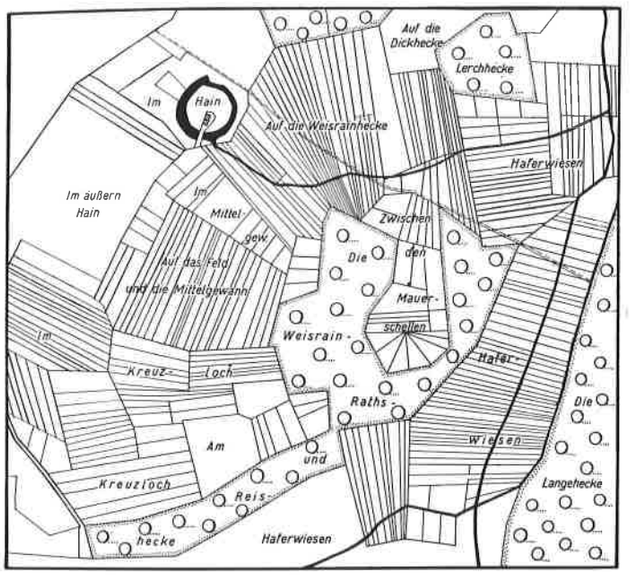
Ernst Schwarz, Deutsche Namensforschung (1950).

Günther Hoch, Territorialgeschichte der östlichen Dreieich, Masch. Diss. Marburg 1953, Kapitel 2: Zur Besiedlungsgeschichte und Karte 2: Ortsnamentypen.

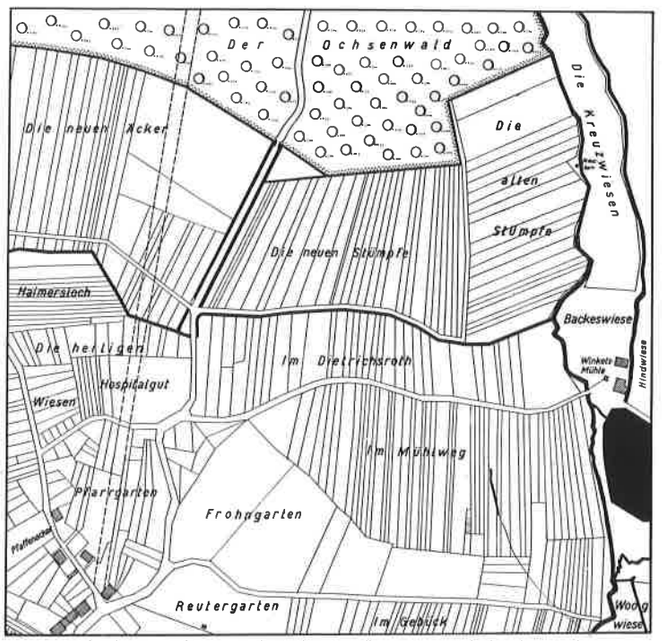
Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhause, Sprendlingen · Verlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.



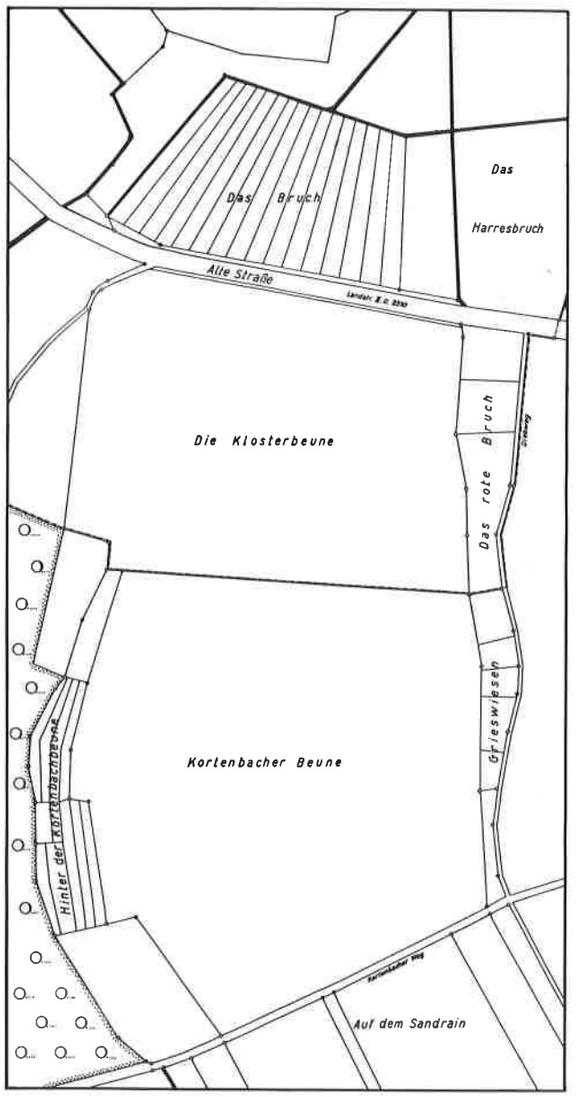
Hausen, Hochmittelalterliche Wüstungsflur des ehemaligen Hofes Hindersemen (1:6000)



Obertshausen, Rodung von Waldwiesen im Sumpfgelände (1:6000)



Dreieichenhain, Teilweise aufgeteilte Kernflur mit anschließenden Rodungsfluren (1:6000)



Froschhausen-Seligenstadt, Geschlossene Beunden inmitten der Feldflur (1:6000)

Flurformen

Die Gewanneinteilung der Fluren im Kreise Offenbach reicht sicherlich noch in das 11./12. Jahrhundert zurück. In Verbindung mit den Flurnamen geben sie uns wertvollste Aufschlüsse für die frühe Siedlungsgeschichte. Einige der ältesten Flurnamen aus dem 13. Jahrhundert haben sich bis heute erhalten (Dietzenbach: 1270 Grunenburnen = Grünborn, Hercenburnen = Hirschborn; Hainhausen: 1278 der See = der große See; Langen: 1275 der Snedeweg, 1680 Schneidtpfad = Schnainweg).

Über den Wandel der Flurbeackerung und der dadurch bedingten Flurformen frühester Zeit, läßt sich in einem Gebiet, das durch Jahrhunderte ununterbrochen landwirtschaftlich genutzt war, nichts mehr feststellen. Lediglich der durch spätere Almende (Auheimer Markwald) und Privatbesitz (Deutschorden) erhalten gebliebene, heute quergeteilte Gemarkungsschlauch des ausgegangenen Hofgutes Hausen-Hindersemen könnte eine alte Langstreifenflur andeuten (1069 villa Hyson). Alte Ackerfluren in den ausgedehnten Wäldern sind nirgends zu finden, da bei den meisten Wüstungen im Landkreis Offenbach nur die Ortslagen wüst wurden, die Feldfluren größtenteils weiter bebaut wurden.

Ein schönes Beispiel der Flurentwicklung bietet der Ausschnitt Dreieichenhain. Auf die ursprüngliche Siedlung von Burgmannen bei der Wasserburg weisen unmittelbar außerhalb der Stadtbefestigung noch einige geschlossene Landkomplexe hin (Reutergarten, Frohngarten, Gebück). Mit dem Aufkommen eines bürgerlichen Handwerkerstandes wird ein Teil der Großgewanne aufgeteilt (Im Mühlweg = Langstreifenflur; Im Pfarrgarten = Gemenglage). Bis zum 13. Jahrhundert erfolgten die ersten Neurodungen (Dietrichsroth, Haimersloch), zu denen dann im 14. und 15. Jahrhundert weitere Rodungen (Die neuen Äcker, die neuen Stümpfe) hinzukommen. Die gleichlaufenden Langstreifen weisen wohl auf eine ursprünglich gleichmäßige Verteilung des Neulandes hin. Der nördlich anschließende Ochsenwald wurde erst 1848 endgültig unter die Bürger aufgeteilt.

Geistlicher Besitz blieb oft bis in die Neuzeit als Beunde (ursprünglich stets eingefriedigter Grundbesitz) unaufgeteilt (Froschhausen = Klosterbeune, Seligenstadt = Kortenbacher Beune). Unregelmäßige Wiesenrodungen im Waldland, die den natürlichen Wasserläufen folgen und kreuzlaufende Kurzgewannfluren zeigt ein Ausschnitt der Gemarkung Obertshausen.

Literatur:

Berichte zur Deutschen Landeskunde, Bundesanstalt für Landeskunde, Remagen, 20. Band, 1958, S. 98-160.

Druck W. Kramer & Co., Frankfurt (Main) Kommissions-Verlag Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt (Main)

Wüstungen

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts hatte das mittelalterliche Siedlungsnetz seine größte Dichte erreicht. Nach dieser Zeit tritt eine rückläufige Bewegung ein. Dörfer verkleinern sich zu Höfen oder werden ganz aufgegeben, ehemalige Feldfluren werden wieder bewaldet oder mit benachbarten Feldfluren vereinigt.

Die Ursachen dieses Wüstwerdens sind mannigfaltig, in erster Linie aber wohl auf einen natürlichen Bevölkerungsrückgang durch Seuchen und auf eine einsetzende Landflucht in die rasch aufblühenden Städte zurückzuführen. Schlechte Bodenverhältnisse, Versiegen von Quellen, das Bauernlegen der Klöster mögen lokale Gründe des Wüstwerdens gewesen sein, wie vereinzelt auch Totalzerstörungen durch Krieg, Feuer oder Wasserkatastrophen. Mit 20% Wüstungen bleibt der Kreis Offenbach fast zur Hälfte unter dem Wüstungsquotient für Starkenburg.

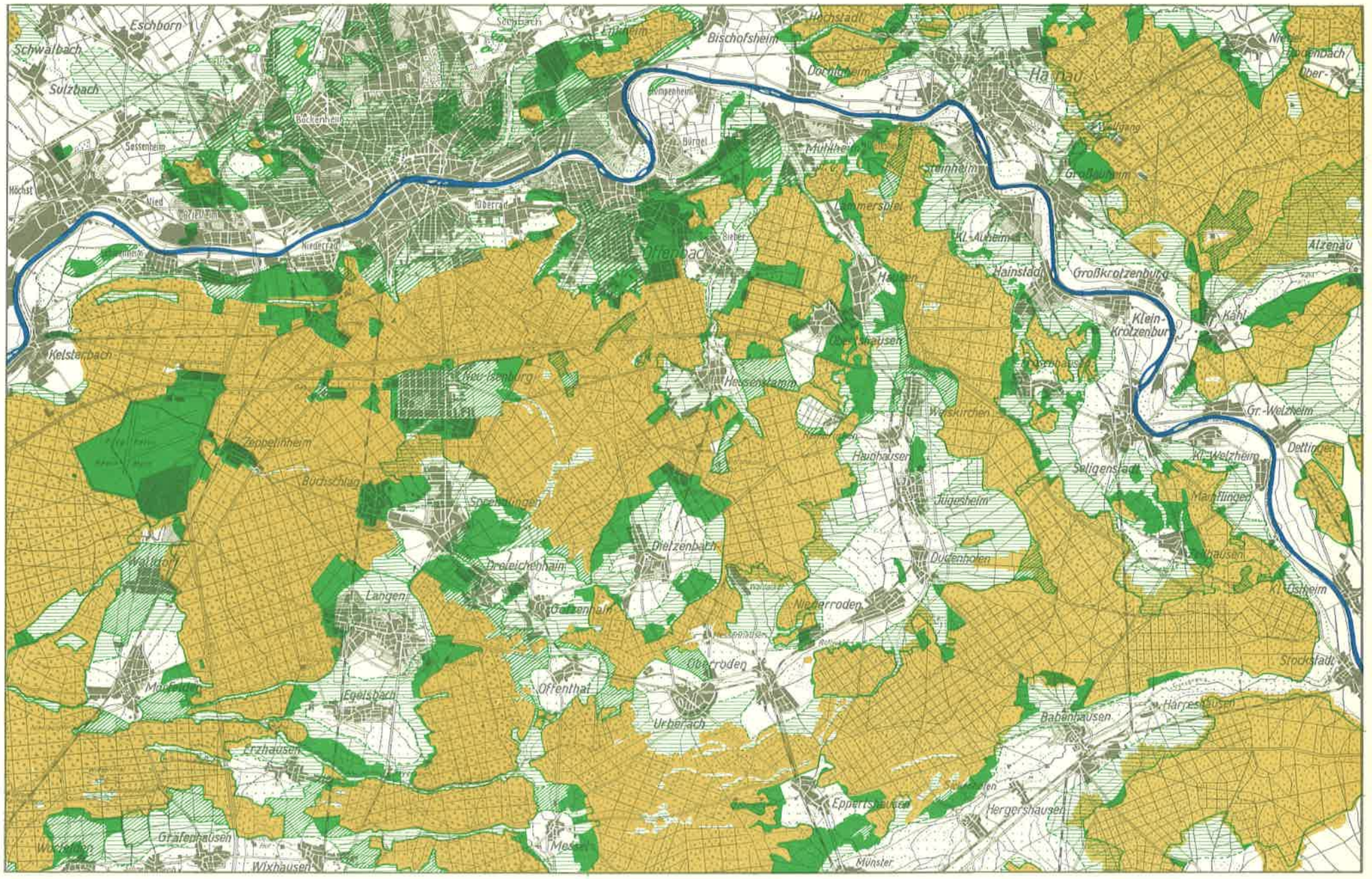
Es gab Orts- und Flurwüstungen. Bei beiden spricht man von einer partiellen Wüstung, wenn noch eine Restsiedlung erhalten bleibt (Schönfelder Hof), oder eine Restflur bewirtschaftet wird (Meielsheim). Als totale Wüstung bezeichnet man das völlige Aufgeben von Siedlung und Feldflur (Hausen bei Mainflingen).

Eine frühe Wüstung war Bellingen mit ausgedehnter Mark, dessen Lage durch Auffindung alemannischer Grabfunde am Niederröder Weg östlich Heusenstamm vermutet und das 816 zum letzten Male erwähnt wird. Die späteste Wüstung im Kreisgebiet ist das 1613 letztmals erwähnte Hausen bei Mainflingen. Bei beiden Wüstungen ist der Grund des Wüstwerdens unbekannt.

Literatur:

Abel, W., Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters (1943).
Hoch, G., Territorialgeschichte der östlichen Dreieich, I, 4 Wüstungsgeschichte, Diss. Marburg 1953.

Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhause, Sprendlingen · Verlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.



Alte Rodeflächen | Rodungen nach 750 | Rodungen nach 1250 | Rodungen nach 1550 | Rodungen nach 1750 | Heutiger Waldbestand

Die Rodungen seit dem frühen Mittelalter

Die Rodungskarte in zeitgeschichtlicher Abfolge kann nur die Tatsache bis zum heutigen Waldbestand endgültig gerodeter Flächen darstellen. Es darf dabei aber nicht übersehen werden, daß im Mittelalter bereits gerodete Flächen heute z. T. wieder aufgeforstet sind (Gemarkungen von Wüstungen: Bellingen, Hausen bei Mainflingen usw.). Der Vorgang der Rodung vollzieht sich keineswegs in der Weise, daß Feld- und Wiesenflächen konstant vergrößert werden, sondern in Wirklichkeit findet durch das gesamte Mittelalter — wie übrigens auch in der Vorzeit — ein ständiger Wechsel zwischen Wald- und Feldflur statt (vgl. Tafel VI 4/40), bedingt durch zunehmende oder abnehmende Bevölkerung, oder schlechte Erträgnisse auf sandigen und trockenen Böden, die dem Walde wieder freigegeben werden, während man fruchtbarere Flächen neu anrodet (Hinterfeld — Bornwald bei Sprendlingen).

Alte Rodungsflächen seit der Völkerwanderungszeit sind nur wenige nachzuweisen (Hub bei Götzenhain, Sprendlingen, Langen, Ober- und Niederroden, Messel). Auch die zahlreichen fränkischen Neugründungen längs des Mainlaufes dürften schon größere offene Flächen vorgefunden haben. Umfangreichere Rodungen waren in der geschlossenen Walddecke südlich des Mains notwendig (Guntheim, Dietzenbach, Jügesheim). Die ersten Rodungen großen Stils vollziehen sich in der Karolingerzeit (Rodgau, Bachgau, an den Zuflüssen zum Ried). Die zweite große Rodungsperiode fällt in die staufische Zeit, teils bedingt durch Neugründungen (Götzenhain, Dreieichenhain, Weiskirchen), teils durch eine stärkere Bevölkerungszunahme.

Gegenüber den frühen Rodungsperioden treten die Rodungen bis zum Ende des Mittelalters stark zurück. Die Ausbreitung des Weinbaus geht noch größtenteils auf Kosten der Waldflächen. Die Ansiedlung französischer und holländischer Glaubensflüchtlinge führt lokal zu größeren Rodungen (Offenbach) oder zur Anlage neuer Feldgemarkungen (Neu-Isenburg, Walldorf). Die letzten zwei Jahrhunderte brachten im östlichen Kreisgebiet 80—90%ige Rodungen der Waldmarken vor ihrer Aufteilung (vgl. Tafel V 4/52), die nach 1820 nur teilweise wieder aufgeforstet wurden. Im westlichen Kreisgebiet waren stärkere Ausrodungen vor allem durch das schnelle Anwachsen der Ortschaften, verbunden mit einer starken räumlichen Ausdehnung der Siedlungen, aber auch durch die Gründung neuer Gemeinden (Buchschlag, Zeppelinheim) bedingt. Den größten Waldaushieb erforderte in neuester Zeit die Anlage des Flughafens Rhein-Main an der westlichsten Grenze des Kreisgebietes.

Literatur:

Über Rodungen gibt es für unser Gebiet leider noch keine zusammenfassende Literatur.

Druck: Offsetdruckerei Holzhäuser & Mülhause, Sprendlingen · Verlag: Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M.